„Deo“ erschienenen Artikel entnehmen, der Schöpfer dieses Werkes. Der betreffende Begräbnisplatz liegt neben der im Anfang der sechziger Jahre erbauten prächtigen, gothischen Pfarrkirche. Er bildet ein Viereck, das mit einer einfachen Mauer umgeben ist. In der Mitte steht ein großes gothisches Kruzifix. Der Gesichtsausdruck des leidenden Erlösers ist von so ergreifender Schönheit, daß man beim Anblick desselben unwillkürlich zum Beten gezwungen wird. Alle Gräber dieses Gottesackers sind mit den gleichen einfachen hölzernen Kreuzen geschmückt, das nur Namen, Geburts- und Todestag des Verstorbenen enthält, — gewiß eine sinnige Idee, welcher der Gedanke zu Grunde liegt: Ob arm oder reich, im Tod ist alles gleich. Ein steinernes, kostspieliges Denkmal zu setzen, ist laut Beschluß des Kirchenvorstandes von Lastrup nicht gestattet. Die Kirchhofsmauer entlang ist aber eine Menge prächtiger Bilder und Statuen von Sandstein aufgestellt, welche teils den Gläubigen beim Verluste der Angehörigen zum großen Troste gereichen, teils zum Gebete auffordern, teils eine stete mächtige Predigt bilden. Links vom Eingange des Kirchhofs sieht man zunächst die Statue der schmerzhaften Mutter, dann weiter zwei Reliefbilder, die Auferweckung des Lazarus und die Erweckung des Jünglings zu Naim. An der Südseite des Gottesackers stehen: 1. Ein großer Engel mit der Posaune und der Unterschrift: „Die Posaune wird erklingen, schaurig durch die Gräber dringen, alle vor den Richtstuhl zwingen.“ 2. Jesus am Oelberg mit dem tröstenden Engel, — eine trostvolle Erinnerung für alle Christen, in unserer Todesnot unser ganzes Vertrauen auf den Beistand des Heilandes und auf die Hilfe des hl. Schutzengels zu setzen. 3. Ein Engel mit dem Buche in der Hand, zeigend auf das Auge Gottes. Darunter stehen die Worte aus demselben „Dies irae“: „Und ein Buch wird aufgeschlagen, drin steht alles eingetragen, Urteil daraus der Welt zu sagen.“ In der südwestlichen Ecke befindet sich ein wunderherrliches Gruppenbild: Tod des hl. Josef, — eine dringende Mahnung an alle Kirchhofsbesucher, oft den Patron der Sterbenden um eine glückliche Sterbestunde anzuflehen. An der Westseite sind angebracht: Die Auferstehung Christi und die Erweckung des Jairus Töchterlein. Den Schluß aller Monumente bildet ein Standbild der hl. Jungfrau und Martyrin Katharina zum Andenken an die im Kriege 1870—1871 Gefallenen, der Gemeinde, deren Mütter alle zufällig Katharina hießen. — Wie wir sehen, ist dieser Friedhof einzig in seiner Art. Jeder, der denselben betritt, muß durch die eigenartig schöne Anlage und durch die kunstvollen, ideenreichen Bildwerke erbaut worden. Ein berühmter Priester der Gesellschaft Jesu, der vor mehreren Jahren den Kirchhof in Lastrup gesehen, war von demselben so entzückt, daß er dort auf der Kanzel erklärte, er möchte wohl wünschen, auf diesem wunderschönen Gottesacker einst begraben zu werden.

Möge es denn dem Herrn Pfarrer Hansen gelingen, den Kirchhof des Wallfahrtsortes Neuenhoven mit ähnlichen Bildwerken, wie sie den Lastruper Friedhof zieren, zu schmücken. Ein solcher Friedhof würde eine Zierde der ganzen Gegend und ein mächtiger Anziehungspunkt für die Pilger sein.

Hesse-Wartegg über eine katholische chinesische Zeitung und die Missionstätigkeit der katholischen Presse. Der berühmte Geograph von Hesse-Wartegg schreibt in seinem klassischen Werke China und Japan über chinesisches Zeitungswesen, nachdem er die verschiedenen Zeitungen aufgezählt, Seite 338 Folgendes: „Aber neben diesen Blättern wirkt schon seit Jahren noch ein anderes, halbwöchentliches Blatt, das an Auflage alle zusammen übertreffen dürfte und bis in die entferntesten Provinzen des Reiches, ja nach Tibet und der Mongolei geht, überall gelesen, überall beachtet wird und ganz im stillen den größten Einfluß unter allen periodischen Veröffentlichungen Chinas ausüben dürfte, ein Blatt, besser gedruckt und von vornehmerem Aussehen, als alle andern, die Pekinger Zeitung nicht ausgenommen. Es führt den Titel Y-wen-lu und wird von den Priestern der katholischen Mission in Zika-wei bei Shanghei herausgegeben. In meisterhafter Weise verstehen es die Chinesischen Redakteure, katholische Priester, das Volk zu belehren, Auszüge aus der Pekinger Zeitung wie aus den europäischen Blättern zu

bringen, dazu gediegene Artikel über Europa und seine Errungenschaften, aber gleichzeitig wird auch für die katholische Religion Propaganda gemacht, und es ist nicht zum geringsten, diesem Blatte zuzuschreiben, wenn die katholische Kirche heute in China weit über eine Million Anhänger besitzt.“

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 9. Oktober 1904.

Fest der sieben Schmerzen Mariä.

In der Münsterkirche.

Morgens 1/6 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — 1/2 7 Uhr: hl. Messe. — 1/2 8 Uhr: Gymnasialmesse mit Predigt. — 1/2 9 Uhr: Schulmesse mit Predigt. — 1/2 10 Uhr: **Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 1/2 3 Uhr: Katechese und Andacht zu Ehren des hl. Quirinus. — 5 Uhr: **Rosenkranz-Andacht** und monatliche Versammlung des Vereins christlicher Mütter. — 6 Uhr: Kongregations-Andacht mit Predigt.

In der St. Marienkirche.

Morgens 6 Uhr: hl. Messe. — 7 Uhr: hl. Messe. — 8 Uhr: Schulmesse mit Predigt. — 9 1/2 Uhr: **Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 2 Uhr: Konferenz für die Jünglings-Kongregation. — 3 Uhr: Katechese mit Andacht. — 5 Uhr: Rosenkranz-Andacht mit Predigt und Segen.

In der St. Sebastianuskirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe und gemeinschaftliche hl. Kommunion des katholischen Gesellenvereins. — Nachmittags 5 Uhr: Rosenkranz-Andacht mit Predigt.

In der Hospitalkirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 1/2 5 Uhr: Segens-Andacht.

Jeden Freitag, Nachmittags 5 Uhr: Andacht für die Verstorbenen.

In der Waisenhaus-Kapelle.

Morgens 7 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 6 Uhr: Andacht mit Predigt.

Dienstag, Nachmittags 1/2 7 Uhr: St. Anna-Andacht.

In der Alexianer-Klosterkirche.

Morgens 1/2 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 5 Uhr: Rosenkranz-Andacht mit Segen.

An Wochentagen beginnt die hl. Messe um 7 1/2 Uhr

Donnerstag, Morgens 7 1/2 Uhr: Segensmesse.

In der Kapelle zu Selikum.

Morgens 9 Uhr: hl. Messe mit Predigt.

Im Laufe der Woche.

In der Münsterkirche.

Jeden Abend 7 1/4 Uhr: Rosenkranz-Andacht vor ausgesetztem Hochwürdigsten Gute.

Donnerstag, Morgens 8 Uhr: Hochamt mit Segen.

In der St. Marienkirche.

An den Wochentagen, Morgens 6 Uhr, 7 1/4 Uhr und 9 Uhr: hl. Messen.

Jeden Abend 1/2 8 Uhr Rosenkranz-Andacht mit Segen.

Donnerstag, Nachmittags 6 Uhr: Sakraments-Andacht.

In der Waisenhaus-Kapelle.

Fest der hl. Theresia.

Samstag, den 15. Okt., Nachmittags 6 1/2 Uhr: Sakramentalische Andacht.

Verein christlicher Mütter.

Sonntag, den 9. Okt., Morgens 6 1/2 Uhr: in der Münsterkirche: **Gemeinschaftliche hl. Kommunion.** — Nachmittags 5 Uhr: Andacht.

Kath. Gesellen-Verein.

Sonntag, den 9. Okt., Morgens 8 Uhr, in der St. Sebastianuskirche: **Gemeinschaftliche hl. Kommunion.**

Vereinigung der Prozession Allerheiligen nach Kevelaer.

Montag, den 10. Okt., Morgens 1/2 7 Uhr, in der Waisenhauskapelle hl. Messe für die lebenden Mitglieder.

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.

St. Quirinus Blatt
Gratisbeilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung.
Nr. 40. Sonntag, den 9. Oktober. 1904.

313] [314

Inhalt: 1. Kirchlicher Wochenkalender. — 2. Unterweisung: Der hl. Gereon und Genossen. — 3. Es regnet. — 4. Sieg der christlichen Liebe. — 5. Schicksal eines Jerusalempilgers. — 6. Kleine Nachrichten aus Welt und Kirche. — 7. Gottesdienst-Ordnung.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 9. Oktober. 20. Sonntag nach Pfingsten. Dionysius-Rustikus. Eleutherius. Johann Leonhard.
Montag, 10. Oktober. Gereon. Viktor und Cassius. Florentinus und Genossen. Franz Borgia.
Dienstag, 11. Oktober. Bruno, Bischof von Köln. Burchard.
Mittwoch, 12. Oktober. Maximilian.
Donnerstag, 13. Oktober. Eduard, Bekenner. Tillmann.
Freitag, 14. Oktober. Callistus, Papst und Martyrer.
Samstag, 15. Oktober. Theresia, Thekla.

20. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Johannes 4, 46—53.

„In jener Zeit war zu Kapharnaum ein königlicher Beamter, dessen Sohn krank war. Als derselbe hörte, daß Jesus von Judäa nach Galiläa gekommen sei, begab er sich zu Ihm und bat Ihn, Er möge herabkommen und seinen Sohn gesund machen; denn dieser war dem Tode nahe. Jesus sprach zu ihm: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“ Der Beamte sprach zu Ihm: „Herr, komm' doch herab, ehe mein Sohn stirbt!“ Jesus sprach zu ihm: „Gehe hin, dein Sohn lebt!“ Und der Mann glaubte dem Worte, das Jesus ihm sagte, und ging hin. Als er noch unterwegs war, begegneten ihm schon seine Knechte, die ihm Nachricht brachten und sagten, sein Sohn lebe. Da erkundigte er sich bei ihnen nach der Stunde, wann es mit ihm besser geworden sei. Sie sprachen zu ihm: „Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.“ Da erkannte der Vater, daß es um dieselbe Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte „Dein Sohn lebt.“ Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Unterweisung.

Der hl. Gereon und Genossen.

(Fest am 10. Oktober.)

Zu den hervorragendsten Martyrern, welche die Kölnische Erzdiözese als die ihrigen kennt und verehrt, gehören der hl. Gereon und Genossen, deren Reliquien in den steinernen Särgen in den Seitenschiffen der St. Gereonskirche zu Köln aufbewahrt werden. Die herrliche Kirche über ihren Gebeinen hat die hl. Helena, die Mutter Kaiser Constantins des Großen errichten lassen; sie hatte diesen Tempel mit solcher Pracht ausgestattet, daß er den Namen: „Zu den goldenen Heiligen“ führte. St. Gereon verdient diesen Namen auch heute, und Jeder, der das heilige Cöln besucht und die herrliche Kirche betritt, ist ob der Pracht und Schönheit der Architektur und Ausmalung von Staunen und Ehrfurcht erfüllt.

Die Abteilung des hl. Gereon, im Ganzen 318 Mann, gehörte zu der berühmten thebaischen Legion, welch letztere etwa 6000 Mann zählte. Alten Berichten zufolge waren diese Krieger durch einen Bischof von Jerusalem bekehrt worden und nach denselben Berichten stammten sie aus der ägyptischen Landschaft Thebais. Vom Morgenlande her waren sie zur Zeit des Kaisers Maximianus zugleich mit römischen Legionen nach Gallien und an den Rhein versetzt worden. In der Gegend des Genfer Sees angekommen, erhielten sie den Befehl den heidnischen Göttern zu opfern und gegen die christliche Bevölkerung das Schwert zu ziehen. Dessen aber weigerte sich der hl. Mauritius, der oberste Befehlshaber der thebaischen Legion. Infolgedessen erging der Befehl, jeden zehnten Mann von ihnen niederzumachen und diese entsetzliche Maßregel solange zu wiederholen, bis sie den Befehlen des Kaisers nachkämen. Ohne Murren und ohne den geringsten Versuch einer Verteidigung ließen die tapferen Soldaten und christlichen Athleten alles über sich ergehen. Der hl. Mauritius ermunterte sie zur Standhaftigkeit; zum Kaiser aber sagte er: „Wisse, o Kaiser, daß wir deine Soldaten, aber zugleich auch Diener des wahren Gottes sind. In allen Dingen, welche uns rechtmäßig befohlen werden, wollen wir pünktlich gehorchen; mit unschuldigem Blute aber können wir unmöglich unsere Hände besecken.“

So erlitten denn St. Mauritius mit dem größten Teile der Legion in Agaunum (dem heutigen St. Maurice im Canton Wallis in der Schweiz), die heiligen Cassius und Florentius mit sieben Gefährten in Bonn, der hl. Gereon mit 318 Genossen in Cöln und der hl. Viktor nebst 330 christlichen Soldaten bei Xanten den Martertod. „Glücklich jener Tag“, so betet begeistert die Cölner Kirche im Brevier, „an dem so viele für Christus geopferte Martyrer zum Himmel gelangten, welche lieber unschuldig sterben als mit Schuld bedeckt leben wollten! Freuen wir uns und jubeln wir alle auf im Herrn, indem wir den heutigen Tag zu Ehren der hl. Martyrer festlich begehen. Freue dich, heiliges Cöln, und lobe Gott, weil er dich durch den Schutz so vieler Martyrer von den Feinden beschützt hat!“ —

Was aber sollen wir, liebe Leser, aus dem Leben des hl. Gereon und seiner Genossen lernen? Heute wird die katholische Kirche nicht mehr mit Kriegswaffen verfolgt, aber die Verfolgung derselben hat, wie zu allen Zeiten, so auch heute nicht ausgesetzt. Andere und gefährlichere Feinde wie damals erheben sich gegen sie; und heute wie damals erwartet Gott von uns, daß wir uns mannhaft wehren gegen die Macht des Unglaubens, der Unmäßigkeit, der zügellosen Vergnügungssucht, der Unsittlichkeit, welche uns den Himmel rauben wollen. Sollte es uns auch manches schwere Opfer, viele Ueberwindung kosten: was verschlägt es, wenn wir nur den Himmel erwerben? Man droht uns nicht mit dem Tode, aber mancher Nachteil droht der katholischen Ueberzeugungstreue. Werden wir diese Opfer an Zeit, an Gesundheit, an materiellen Gütern nicht gerne bringen, wenn wir auf den großen Opfermut des hl. Gereon und seiner Genossen hinschauen, der uns heute zur Nachahmung vorgestellt wird? Wie

groß wird unsere Freude dort oben sein, wenn wir uns als mutvolle Bekenner Christi auch in den jetzigen schweren Kämpfen bewährt haben! Ertrage auch freudig für die gute Sache eine Schmähung, eine Beleidigung; es wird dir einst ewig vergolten. —

Es regnet.

(Karl Enslin.)

Es regnet!
Gott segnet
Die Erde, die so durstig ist,
Daß ihren Durst sie bald vergißt!
O frischer Regen,
Du Gottessegen!

Es regnet!
Gott segnet
Den hohen Baum, den kleinen Strauch
Und all die tausend Blumen auch!
O frischer Regen,
Du Gottessegen!

Es regnet!
Gott segnet,
Was lebt und webt in weiter Welt;
Für jedes Tier ein Tröpflein fällt!
O frischer Regen,
Du Gottessegen!

Es regnet!
Gott segnet
Die Menschen alle väterlich;
Sein Himmelstau erquickt auch mich!
O frischer Regen,
Du Gottessegen!

Sieg der christlichen Liebe.

(Erzählt von einem Trappistenpater aus Mariannhill.)

Ein düsterer Himmel liegt über der südafrikanischen Landschaft; schwere, naßkalte Nebel lagern über den gähnenden Schluchten und zerklüfteten Felsabhängen. Die an sich schon menschenleeren Pfade der afrikanischen Wildnis sind heute noch öder und einsamer; alles hält sich in den rauchgeschwärzten Kraals eingeschlossen und wartet, bis die Sonne höher steigt und Nacht und Nebel verscheucht. Nur ein riesengroßer, schmutzigbrauner Zulukaffer schleicht einsam durch die öden Talschluchten dahin. Er ist nur mit einer umutsha und einem alten Soldatenrock bekleidet; wild hängt ihm das pechschwarze Haar um die finstere Stirn; seine Rechte hält einen scharfen Assagai, so grimmig und krampfhaft, als wäre er das Werkzeug zu einer gar finsteren Tat. — Endlich macht er Halt, späht nach allen Seiten sorgfältig umher und legt sich dann hinter einem mächtigen, von dichtem Buschwerk verdeckten Felsblock auf die Lauer nieder. Von Zeit zu Zeit richtet er sich etwas in die Höhe und späht mit seinen blutunterlaufenen Luchsaugen den vielfach sich krümmenden Fußpfad entlang, zu sehen, ob die ungestüm Erwartete noch nicht komme. —

Armes Weib! wie mag es dir ergehen? Dein Weg führt dich hart an diesem Busch vorbei und die Wut deines wilden Mannes kennt keine Grenzen; sein Arm ist stark und seine Waffe scharf. —

Der schwarze Wegelagerer wartet und wartet volle zwei Stunden; doch er weicht nicht von seinem Posten; der teuflische Haß in seinem Inneren kocht so wild, daß er alles andere vergißt. — Da plötzlich vernimmt sein scharfes Ohr ein leises Knistern, wie wenn jemand mit bloßen Füßen auf dürres Reisig tritt. Kein Zweifel, sie kommt! Ja, sie ist es, er erkennt sie von Ferne an ihrem hohen Wuchs und ihrer christlichen Kleidung. Sie trägt ein aus Palmen geflochtenes Körbchen mit Maiskolben gefüllt auf dem Kopf und hat um den Hals den ihm so verhaßten Rosenkranz. Schon ist sie ihm bis auf wenige Schritte nahe gekommen, als sie plötzlich stutzt und stehen

bleibt. Was war das für ein Geräusch hinter jenem Busch? Mit Blitzesschnelle springt sie auf die Seite; es war die höchste Zeit, — denn im gleichen Augenblicke stürzt einem Tiger ähnlich ihr heidnischer Mann mit hochgeschwungener Waffe hervor. Ein Stoß — doch nein, die ruchlose Tat sollte ihm nicht gelingen, mitten im Lauf fällt er über einen Baumstumpf und schlägt dabei mit dem Kopf derart auf das harte Felsgestein auf, daß er regungslos liegen bleibt.

Das arme Weib war wie außer sich vor Schrecken! „Lieber Gott," rief sie aus, „in welcher Gefahr bin ich gewesen!" Dankbar drückte sie sodann den Rosenkranz an ihre Lippen und stammelte die Worte: „Heilige Mutter Gottes, du hast mir geholfen." Entsetzt wollte sie anfangs weiter eilen, doch ein Blick auf den wie tot daliegenden Mann flößte ihr Erbarmen ein. Zögernd nahte sie ihm. Sie blickt in das von Wut und Schmerz verzerrte Gesicht und erkennt in ihm nun erst — ihren Mann. Mit einem Schlage wird ihr alles klar. Schon seit langer Zeit hatte er sich mit Rachegedanken getragen; sein Haß gegen das Christentum wurde mit jedem Tag größer und fürchterlicher. Waren doch mit der Zeit alle seine Frauen Christinnen geworden und hatten ihn eine nach der anderen verlassen, desgleichen ein Teil seiner Kinder. Am meisten haßte er sie, sein erstes Weib: denn sie hatte als die erste vom ganzen Kraal den christlichen Glauben angenommen und hatte seit langer Zeit bei den Trappisten ihren Wohnsitz genommen, wohin ihr dann ein Familienglied nach dem andern nachfolgte. . . . . Er wußte von ihrem heutigen Gange und hätte sie nun hier getötet, wenn nicht Gottes Hand eingegriffen hätte. — Da lag er nun bewußtlos zu ihren Füßen. Was tun? Sollte sie Böses mit Bösem vergelten? Sie konnte es. Sollte sie ihn wenigstens liegen lassen und ruhig ihres Weges gehen? Wer hätte ihr das verübeln können? — Doch nein, sie war Christin und kannte ihres Heilandes Wort von der Feindesliebe: „Tuet Gutes denen, die euch hassen." Groll oder Abneigung gegen ihren verblendeten Mann hatte sie ja ohnehin niemals in ihrem Herzen gehabt. Jetzt bedurfte er ihrer Hilfe, — genug. Schnell eilte sie zum nahen Bache, holte Wasser und wusch damit Gesicht und Hände des noch immer bewußtlos Daliegenden. Ihr Bemühen hatte Erfolg. Die wildverzerrten Gesichtszüge milderten sich und nach einiger Zeit schlug der Mann die Augen auf. Verwundert schaute er ins Gesicht seiner edlen Gattin. Anfangs mochte man glauben, es spiele sich ein schwacher Zug von Dankbarkeit in dem schwarzen Gesicht; doch bald nahm es wieder den alten trotzigen Ausdruck an.

„Wie weit willst du noch in deiner Verblendung gehen?" fragte mit sanfter Stimme das Weib. „Wann wirst du endlich anfangen, den großen Gott der Christen zu fürchten? Sieh, wenn du verstockt bleibst und fortfährst, bloß deshalb dein Weib und deine Kinder zu verfolgen, weil sie an den großen Gott glauben und zu ihm beten, so wirst du einst von ihm auf ewig in die Hölle gestoßen werden!"

Unwillig wandte sich der Kaffer ab und erwiderte mit unbeugsamem Trotze: „Niemals will ich mich taufen lassen und mit euch Christen gehen!"

„Mein armer blinder Mann will von Bekehrung nichts hören," fuhr die Christin fort. „Wehe dir, welch eine Ewigkeit harret deiner! Sieh, wie die Blume im Waldtale abstirbt und verdorrt, so wirst auch du einst sterben und vielleicht viel früher als du glaubst, und wie die dürren Blätter im Sturmwinde vom Baume gerissen und dahin gefegt werden über die Berge, so wird auch dich der Tod erfassen, wird dich hinweg fegen und auf ewig in die Hölle stürzen. Wehe dir dann! Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!"

Der rohe Kaffer erwiderte mit höhnischem Lachen: „Glaubst du, ich lasse mich einschüchtern wie ein schwaches Kind oder ein törichtes, altes Weib." Unwillig richtete er sich sodann auf, rieb sich die Augen und die schwarze, finstere Stirn, ergriff seinen Assagai und schlug sich rasch in den Busch, sich und seine Schande zu verbergen.

Traurig sah das edle Weib ihm nach; ihre Hoffnung auf die endliche Bekehrung ihres Mannes war nun geringer als je; betrübt ging sie ihres Weges weiter und

betete im Stillen einen Rosenkranz für ihren armen, verblendeten Mann. —

Ein Jahr und darüber war seitdem vergangen. Der Mann hatte sich durch den Fall eine gefährliche innere Verletzung zugezogen; rasch schwanden seine Kräfte dahin und bald konnte er es sich selbst nicht mehr verhehlen, daß er allmählich dem Grabe zuwandere. Gar manche Stunde lag er von Schmerzen gefoltert auf einer Binsenmatte in seinem Kraal, doch mehr noch als der körperliche Schmerz folterten seine Seele die ernsten Worte, die seine christliche Frau an jenem Unglückstage gesprochen. Es war ihm jetzt, als hätte sie damals im Geiste alles vorausgesehen; er sah nun buchstäblich all seine Kraft dahinwelken gleich einer Blume und blickte gar ernst dem Spiele der Winde zu, wie sie im Herbste das dürre Laubwerk von den Bäumen rissen und im Wirbelwinde über alle Berge wehten. Bald, mußte er zu sich selber sagen, wirst auch du hinweggeweht, und was wird dann das Los deiner Seele sein? Wie, wenn die Lehren der christlichen Missionare doch Wahrheit wären? Wenn es wirklich eine Hölle gebe? Entsetzlicher Gedanke! . . . .

Wie er nun so arm und verlassen, von körperlichen und geistigen Qualen gefoltert in seiner Hütte lag, hörte er plötzlich leise Schritte nahen. Er horchte auf und staunte nicht wenig, als Anna, seine erste christliche Frau, die er so rasend verfolgt hatte, zu ihm eintrat, ihm freundlich die Hand bot und sich bereit erklärte, bei ihm zu bleiben und ihn in seiner Krankheit zu pflegen.

Das war mehr, als er je zu hoffen gewagt hatte. Solch reine, christliche, wahrhaft himmlische Liebe brach endlich die harte Eiskruste auf seinem Herzen. Es vollzog sich rasch eine gänzliche Umwälzung in seinem Innern. Anna, sein treues Weib und ihr starker christlicher Glaube, die schönen Lehren der Missionare und sein eigenes wüstes Leben, kurz alles erschien ihm plötzlich in einem ganz anderen Lichte. Wie Schuppen fiel es von seinen Augen, zum erstenmale erkannte er die Wahrheit und Schönheit des christlichen Glaubens. Der erste Schritt zu seiner Bekehrung war hiermit geschehen. Sein treues Weib half ihm, das Werk zu vollenden, das die Gnade Gottes in ihm begonnen. Sie selber ward ihm zum Missionar, unterrichtete ihn im christlichen Glauben, lehrte ihn beten und bereitete ihn so auf die denkbar schönste Weise zum Tode vor.

Als derselbe immer näher kam, verlangte er aus freien Stücken gar sehr nach der hl. Taufe. Der Priester kam und erstaunte nicht wenig, den früher so harten und rachsüchtigen, jeder Belehrung unzugänglichen Mann so gänzlich umgewandelt und im christlichen Glauben bereits so trefflich unterrichtet zu finden. Mit Freuden entsprach er daher den Bitten des Kranken und spendete ihm bereits am nächsten Tage in Gegenwart seiner ganzen zahlreichen Familie, die sich am Sterbebette des Vaters eingefunden hatte, die hl. Taufe. Andreas war nun ein Christ, seine Seele rein wie die eines Kindes und mit dem hochzeitlichen Kleide der heiligmachenden Gnade geschmückt, sein Herz voll von Trost und himmlischem Seelenfrieden. Selbst der Tod hatte nichts Schreckliches mehr in seinen Augen, war ihm vielmehr ein willkommener Himmelsbote, der ihn abholen sollte zum ewigen, besseren Leben.

Neben dem Sterbelager aber kniete, den Rosenkranz in den Händen, Anna, seine gute, treue Gattin, dankte Gott und gab Ihm die Ehre für diesen neuen, wunderbaren Sieg der christlichen Liebe.

Schicksal eines Jerusalempilgers.

Das „Linzer Volksblatt" erzählt in einem Pilgerbrief über die oberösterreich'sche Jerusalems-Wallfahrt folgendes: In große Aengsten hatte uns ein Pilger versetzt, der von Donnerstag bis Samstag Mittag abgängig war. Es war der Bannerträger der 5. Gruppe, ein junger Pole, welcher kein deutsch versteht. Aus diesem Grunde hatte er auch die oftmaligen Warnungen des Komites, sich ja nicht von den Pilgern zu trennen wohl gehört, aber nicht verstanden. Vom Oelberg sah er auch das tote Meer und meinte, dahin könne nur ein paar Stunden Weg sein und ohne Nahrung und Führer ging

er Donnerstag früh direkt über die Berge durch die schreckliche Steinwüste zum toten Meere. Abends kam er in vollständiger Erschöpfung daselbst an und wurde von 30 Beduinen überfallen. Da sie kein Geld bei ihm fanden (dasselbe hatte er schlauerweise am Rücken versteckt), raubten sie ihm seinen Spiegel und ließen den armen Polen liegen. Ein Beduine erbarmte sich seiner, ließ ihn in seinem Zelte übernachten und gab ihm etwas Wasser. Freitag früh zog er zum Jordan und machte sich dann auf den Rückweg, wobei er das Jordanufer besichtigte. Um den Weg zu finden, bestieg er immer wieder einen Berggipfel, von dem aus er den Russenturm am Oelberg sehen konnte, auf diesen ging er los. Da er aber bereits 2 Tage nichts gegessen hatte, blieb er Freitag Abends vollständig verschmachtet in der schauerlichen ausgedorrten Steinöde liegen. Bevor er das Bewußtsein verlor, schrieb er in seinen Pilgerführer mit großen Buchstaben polnisch hinein (ich habe es selbst gelesen): „Hier starb Adalbert Ponczka aus Hunger, gebren in Siedleczka, letzte Post, Konczaga, Galizien." Doch der liebe Gott wandte von unserem Pilgerzug das Unglück ab, ein Mitglied zu verlieren. Nachts kam ein gewaltiger, wolkenbruchartiger Regen, der den Verschmachteten wieder zu sich brachte, er trank gierig das auf dem Erdboden sich sammelnde Wasser und wanderte neugestärkt nach Jerusalem. Dort war schon unter den Pilgern große Aufregung, der österreichische Generalkonsul wollte Schritte bei der türkischen Regierung einleiten, den Vermißten aufzufinden. . . Da kam Samstag mittags unser Adalbert Poncka daher gegangen, der verlorene Sohn des Pilgerzuges. Der Aerger über diesen tollen Streich wich dem Mitleid mit dem vollständig Erschöpften, der jetzt drei Tage keinen Bissen gegessen hatte, aber nun beim Mittagessen einen ganz unheimlichen Appetit entwickelte. Kenner der Verhältnisse versicherten uns, unter 100 gehen 99 bei einem solchen Marsche ohne jede Ausrüstung zugrunde, durch Sonnenstich, wilde Tiere oder durch Mord seitens der räuberischen Beduinen. Adalbert Ponczka kann Gott Dank sagen, daß seine Extratour zum toten Meere noch so gut ausgefallen ist.

Kleine Nachrichten aus Welt und Kirche.

Aus dem Kreise Grevenbroich. Was Herr Pfarrer Hansen für den Friedhof in Neuenhoven erstrebt, besteht bereits anderswo, nämlich in dem etwa 2000 Seelen zählende Pfarrdorfe Lastrup im Großherzogtume Oldenburg. Der dortige Friedhof kann jedem andern zum Muster dienen. Der am 7. Dezember 1892 verstorbene Pfarrer dieser Gemeinde, Herr Dechant Johann Engelbert Wulf, Dr. theol. und phil., ein äußerst seeleneifriger Priester, aber ein Original*), wie man sie in unsern Tagen kaum mehr findet, ist, wie wir einem vor mehreren Jahren im

*) Welch ein Original Herr Dechant Wulf war, davon zeugt folgende Begebenheit aus seinem Leben. Der unvergeßliche hochselige Großherzog Peter von Oldenburg hatte die Gewohnheit, jedes Jahr einen Teil seines Ländchens zu besuchen. Als der Fürst bei dieser Gelegenheit nach Lastrup kam, wurde ihm wie überall im katholischen Münsterlande, ein großartiger Empfang bereitet. Herr Dechant Wulf begrüßte den teuren Landesvater, in der Hand ein prachtvolles Rosenbouquet haltend, mit einer begeisterten Anrede, in welcher folgende Worte vorkamen: „Und wenn Eure königliche Hoheit wieder in die Residenz zurückkehren und Hochdero Gemahlin Elisabeth, unsere geliebte Landesmutter fragt: Peter, woher kommen diese schönen Blumen? dann wollen Ew. Königl. Hoheit gekuhen, der lieben Landesmutter zu sagen: Ja, Elisabeth, ich war in Lastrup, und der Pastor hat mir diese Blumen für Dich geschenkt." Sichtlich gerührt von diesen herzlichen Worten, befahl der Großherzog, die Blumen sofort nach Oldenburg zu schicken. Als der Pfarrer einige Jahre später erkrankte, erkundigte sich der Fürst täglich telegraphisch nach seinem Befinden. Obwohl Protestant, wußte Großherzog Peter das eifrige Wirken eines katholischen Priesters zu schätzen. Und ein solcher war der Dechant Wulf, der seiner Gemeinde über 26 Jahre ein treuer Hirt gewesen und vorher schon 25 Jahre als Gymnasiallehrer und Seelsorger an den Strafanstalten in Vechta wirkte und daselbst das erste katholische Krankenhaus des Oldenburger Landes gegründet hatte.